mit 230 Gulden zufrieden gewesen. Schließlich mußte sie sogar die für sie wertlose Ruine übernehmen und statt Kapital und Zinsen zu erhalten, nur noch die Schatzungsrückstände begleichen.

1700 wird über den „Kräpfischen Baw, ohnweit Rheinthor" ein Schatzungszettel über 11 690 Reichsthaler ausgestellt. Herr Haumiller will den Hausplatz kaufen, „Hat aber über hohe Tax, schlechte Lusten zum Kauf, Wolle lieber geringeren in der Stadt gelegenen Platz haben". Er bietet 1500 Reichsthaler, die erneute Schatzung ergibt aber 3200. Am 19. Januar will er nun 2000 geben, die Verhandlungen zerschlagen sich. Am 20/3. 1700 erfolgt nun durch den Schultheiß die Versteigerung und erbringt 2000 Reichsthaler. 1703 geht der Hausplatz durch Kauf an den Bürger und Kärcher Johannes Müller über. 1726 erwirbt ihn der Metzger Peter Heyl.

Da niemand die Ruine wieder aufbaute, wurde sie baufällig. Am 26. 1. 1751 übergibt dem Rat, Herr Philipp Christian Ammon, als Curator der Kneffelischen[14] hinterlassenen Tochter ein „Memorabile und Bitten, wegen Abbrechung des Krappenbaues zur Abwendung weiterer Gefahr und Schaden der benachbarten in specie seiner Curandin Haußes, so bei letztem Sturmwind großen Schaden dadurch gelitten". Daraufhin macht das Bauamt eine Ortsbesichtigung. Schultheiß Hofmann als Oberbaumeister übergibt Bericht: „wieviel abzubrechen nötig"! Am 4/6. 1751 macht die „Gnaffelische Wittib, nunc Ostbergische Ehefrau" vor dem Rat eine Eingabe: „wegen Besorgen des Umbfalles des oberen Theils an dem Krappenbau und darob resultierende Beschädigung ihres Haußes". Das Bauamt antwortet darauf: „Was baufällig und schadhaft seyn könne, werde abgebrochen."
Die Götzsche Zeichnung vor 1779[15] zeigt die Ruine bereits ohne seine Giebel, aber noch mit deutlich erkennbarem Turm. Im selben Jahre, am 23. März, machte dann in der Ratssitzung der Steuer Rath Kolb den Vorschlag, „zu dem absoluth nothwendigen Rhein Bau, in Ermangelung anderer Steinen, der gefährlich stehende, brüchigte Martins Thurn und Crappenbau abgerissen und angewendet werden solle". Man sieht also, es ist gar nichts Neues, wenn jetzt die Steine historischer Wormser Bauten, wie z. B. des Cornelianums, zur Befestigung des Rheinufers verwendet werden.

Am 30. Oktober gibt es dann noch einmal einen Bericht des Bauamtes „über imminierender Schaden, so der Crappenbau des Ostians Haus bedroht". 1788 will nun die Stadt für ihr aerario die Ruine ankaufen. Der Schultheiß Wolf produciert einen von Maurermeister Plattner gefertigten Überschlag, was die Steine, wie auch das Eisen und das Blei wert sind. Blattner ist auch anderweitig noch heute bei den Wormsern wegen des Abbruches der Johanniskirche in schlechtem Andenken. Es folgen Verhandlungen mit der Fischerzunft als Besitzerin des Baues, die sich trotz des Angebotes von 400 Gulden zerschlugen. Der Ankauf durch die Stadt wurde nicht „für rätlich" gehalten. Der Verkauf wurde den Fischern überlassen, „nach Willkür, an einen dahiesigen, allenfalls catholischen Bürger". Nun kam die Französische Revolution und wie vieles verschwanden auch die Reste dieses Patrizierhauses. Zwei hübsche kleine Häuser im Stile des Empire traten an seine Stelle. Sie blieben 1945 erhalten, wenn auch das linke durch einen Nachbarneubau an seiner Wirkung verliert. Mauerreste beim Graben im Hof, teilweise erhaltene Keller, ein Brunnen, die Erzählung von einem alten unterirdischen Gang nach dem Dom und der Materialplatz einer Wormser Baufirma sind die letzten Erinnerungen.

K. H. Armknecht

[14] Kneffelius!

[15] Armknecht, Eine Wormser Stadtansicht von 1779. In diesem Band des Wormsgau.

EINE MEROWINGISCHE SCHNELLWAAGE AUS RUDELSHEIM

(Gemeinde Ludwigshöhe, Kreis Mainz-Land)

Das Reihengräberfeld von Rudelsheim wurde 1886 von C. Koehl untersucht[1]. Es liegt an einem nicht mehr näher bekannten Platz bei dem abgegangenen Dorfe Rudelsheim, dessen Bewohner 1823 an hochwasserfreier Stelle etwa 2 km weiter nordwestlich das Dorf Ludwigshöhe gründeten[2]. Koehl deckte „48 ganz intakte Gräber" auf, die „zum Teil reiche Beigaben" enthielten; nach dem im Städtischen Museum aufbewahrten Fundmaterial war das Gräberfeld während des ganzen 6. und 7. Jahrhunderts belegt[3]. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes datiert ins Jahr 765 n. Chr.[2].
Aus Grab 40 dieses Gräberfeldes stammt ein Gegenstand, der seiner wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge wegen hier in Kürze mitgeteilt sei. Es handelt sich um den Balken einer kleinen bronzenen Schnellwaage von 12,1 cm Länge (Abb. 1). Der längere Arm der Waage, über den ein jetzt verlorenes Gewicht lief, ist im Querschnitt rautenförmig und verjüngt sich zu seinem Ende hin, das aufgebogen wurde. Auf der durch diese Aufbiegung gekennzeichneten „Oberseite" des Armes sind in unregelmäßigen Abständen mindestens zehn feine Einkerbungen angebracht, in denen ehemals das Laufgewicht einrastete. Der kürzere Waagearm ist im Querschnitt spitzoval und weist jeweils im Abstand von 1,6 cm drei Durchbohrungen auf. In der Öse am Ende war ursprünglich die Waagschale aufgehängt; die beiden anderen Löcher dienten zur Befestigung der beiden in entgegengesetzte Richtung weisenden Aufhängevorrichtungen. Demnach ließ sich die Empfindlichkeit der Waage halbieren oder verdoppeln, je nachdem, welche der beiden Aufhängungen man benutzte. Da die Gewichtsmarken einseitig angebracht sind und der längere Waagearm nach einer Seite aufgebogen ist, kann dabei die Waage nicht in der üblichen Weise umgedreht worden sein. Die z. T. paarweise angebrachten Gewichtsmarken legen den Schluß nahe, daß nur eine Aufhängung vorhanden war, die, nicht fest mit der Waage verbunden, von Fall zu Fall umgesteckt wurde [3a].
Den merowingischen Feinwaagen hat Joachim Werner eine eingehende Untersuchung gewidmet[4]. Eine sehr aufschlußreiche Karte, in der einerseits solche Waagen, andererseits die Prägeorte merowingischer Monetarmünzen eingetragen wurden, ließ eine deutliche Konzentration der Waagen im östlichen Merowingerreich und eine Häufung der Münzprägeorte im Gebiet des heutigen Frankreich erkennen. Nach der Interpretation von Werner zeigt dieser Befund „eine ‚Monetarlandschaft' südlich der Seine, in der das Geld addiert (zugezählt) wurde, da Gewicht und Feingehalt der Trienten vom Monetar garantiert waren, und — mit einer Übergangszone in Nordfrankreich — eine ‚Feinwaagenlandschaft' im östlichen Merowingerreich, in der die Münze geprüft und gewogen wurde"[5]. Da in einem Gebiet, in dem das Münzgeld weithin nur nach seinem Gewicht gewertet wird und beständiger Nachprüfung bedarf, ein ausgedehnter Münzumlauf nicht denkbar ist, erscheint der Schluß Werners auf eine überwiegend naturalwirtschaftliche Struktur des östlichen Merowingerreiches berechtigt. Die unscheinbare Feinwaage von Rudelsheim kann dazu dienen, das Verbreitungsbild zu verdichten, das den Ausgangspunkt für solche weittragenden Folgerungen bildete.

Aus rheinhessischen Funden ist unserem Stück nur die Schnellwaage aus dem „Fürstengrab" von Planig an die Seite zu stellen[6]. Aus dem weiteren Umkreis sind eine ebensolche Waage aus Groß-Karben[7], eine gleicharmige Waage aus Wallerstätten[8] und der Rest einer Waage aus Mainz-Kastel[9] zu nennen. Hingewiesen sei noch auf einen

[1] Westdeutsche Zeitschrift 6, 1887, 301.

[2] Brilmayer, Rheinhessen, Gießen 1905, 268 f.

[3] Nach Autopsie. Vgl. Koehl, Korrespondenzbl. Westdeutsche Zeitschrift 11, 1892, Sp. 211 f. (Scheibenfibel des 7. Jh.).

[3a] Auf diese Möglichkeit wies mich Herr Dr. Heß, Worms, freundlicherweise hin.

[4] J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit. Sitzungsbericht Bayer. Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 1954 Heft 1, München 1954. — Nachträge zur Fundliste: ders., Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen, in: Moneta e scambi nell' alto medioevo (Settimani di studio del Centro italiano di studi sull' alto medioevo VIII) Spoleto 1961, 617 f.

[5] Werner (1961) 590 f.

[6] Mainzer Zeitschrift 35, 1940, 3 Abb. 2 u. 9 Abb. 10, 16. Werner (1954) 31.

[7] Werner (1961) 617.

[8] Mainzer Zeitschrift 27, 1932, 68 Abb. 6. (Werner 1954) 35.

[9] Mainzer Zeitschrift 14, 1919, Taf. 2 Abb. 5, 9. Werner (1961) 618.

Neufund aus Kottenheim (Krs. Mayen). Im gestörten Grab 63 dieses Gräberfeldes fand sich als einzige noch vorhandene Beigabe ein dem aus Rudelsheim sehr ähnlicher Bronzebalken einer Schnellwaage von nur 9,8 cm Länge. Auch bei diesem Stück ist der längere Arm aufgebogen und mit Gewichtsmarken versehen.

Grab 40 von Rudelsheim enthielt weiter folgende Beigaben: eine Spatha, einen Schildbuckel mit Schildfessel, einen Sturzbecher (Abb. 2) und zwei Messer[10]. Der Schildbuckel, dessen Spitzenkopf abgebrochen ist, entspricht der Form Trier A 2 / A 3, dieser Typ ist vom Endes des 5. bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts belegt; etwas kürzer ist die Lebensdauer der Sturzbecherform (Trier A), die nur während des 6. Jahrhunderts vorkommt[11]. Dazu paßt die Zeitstellung der übrigen Schnellwaagen, die nach Werner „kaum weit in das 6. Jahrhundert hinein in Gebrauch" waren[12], während die gleicharmigen Feinwaagen auch noch im 7. Jahrhundert auftreten, so etwa in dem erwähnten Grabfund von Wallerstätten. Ausgehend von römischen Vorbildern begegnet der Typ der Schnellwaage in fränkischem Zusammenhang erstmals in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts[13], ist in Haillot, Planig und Wittislingen in der Stufe Böhner II (etwa 450 bis 525 n. Chr.) belegt[14] und erscheint zuletzt unter den langobardischen Funden von Krainburg[15], die aus historischen Gründen erst dem fortgeschrittenen 6. Jahrhundert angehören können. In diesen zeitlichen Rahmen fügt sich die Waage von Rudelsheim ebensogut ein wie in die oben skizzierten wirtschaftlichen Verhältnisse der Merowingerzeit.

Hermann Ament

10 Das zweite Messer ist nicht auffindbar. Zwei gleichartige Gläser in merowingischen Gräbern kommen äußerst selten vor (z. B. zwei Spitzbecher in Hailfingen, Grab 269. Stoll, Hailfingen, 1939, Taf. 8, 15 u. 16).

11 K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, Berlin 1958, 176 u. 228 f.

12 Werner (1954) 9.

13 Vieuxville: Breuer u. Roosens, Le cimetière franc de Haillot, Archaeologia Belgica 34, Brüssel 1957, 351 Abb. 32, 11.

14 Haillot: Breuer u. Roosens, a. a.O. 223 Abb. 15, 5. Planig: s. Anm. 6. Wittislingen: Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 193, Abb. 8, 8.

15 Werner (1954) 32.

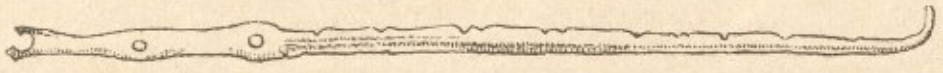

Abb. 1: Schnellwaage aus Rudelsheim (1/1)

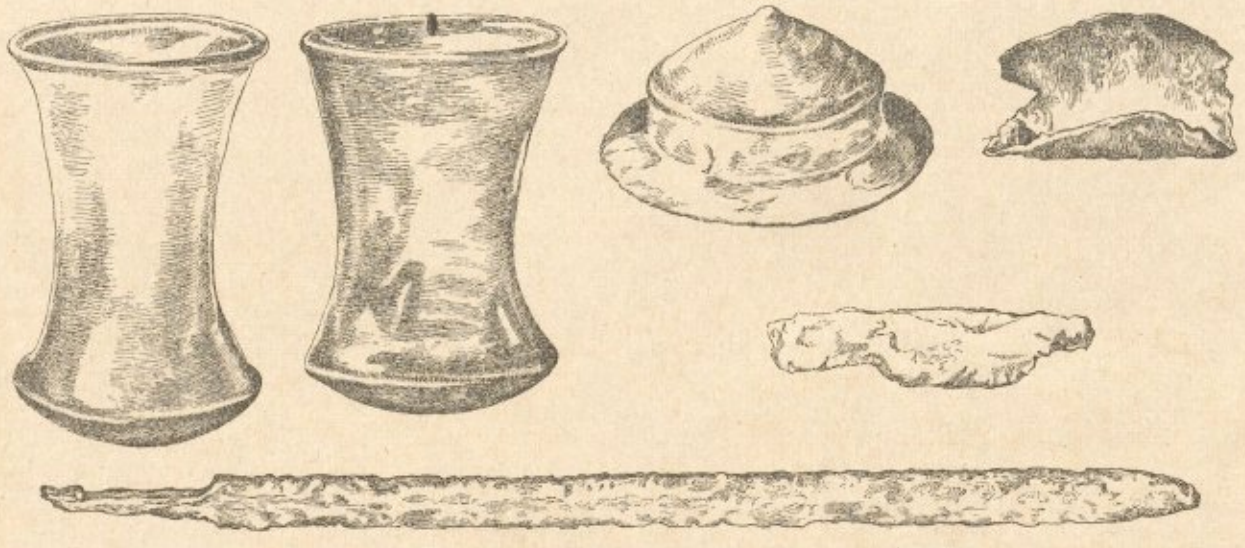

Abb. 2: Rudelsheim, Grab 40. Zwei Sturzbecher, Rest der Schildfessel, Messerbruchstück (1/2 der natürlichen Größe); Schildbuckel (1/4); Spatha (1/6)

WORMSER FAMILIENWAPPEN

7. *Ratsherren*

31. Dietz. Der Leinwandhändler Johann Heinrich D. zog Ende des 16. Jahrhunderts aus Odernheim bei Alzey nach Worms. In den Rat kamen zwei Glieder, der noch in Frankfurt blühenden Familie. Wappen abgebildet im Deutschen Geschlechterbuch Band 32.

32. Freinsheimer. Diese Familie, die eine Anzahl bedeutende Kaufleute und Gelehrte hervorbrachte, stammte aus einfachen Verhältnissen. Als erster erscheint 1569 der Wullenweber Hans F. gen. Seidenhans im Rat. Drei weitere folgten, nach der Stadtzerstörung verschwinden die Freinsheimer aus Worms. Wappen nach Siegelabdruck von 1692 im Stadtarchiv (Fasc. 379).

33. Wolff. Der Stammvater des noch blühenden, im Deutschen Geschlechterbuch, Band 121, beschriebenen Geschlechts, war der Amtmann Wolfgang Wolff, der zur Reformationszeit in Bergzabern lebte. Nach Worms kam aus Straßburg 1660 Hans Nikolaus W. Er und seine Nachkommen erwarben ihren Wohlstand durch Eisenhandel. Die Familie, die fünf Ratsherren stellte, verschwindet in Worms erst im 19. Jahrhundert. Wappen nach Siegelabdruck im Stadtarchiv.

34. Marchard. Die beiden Söhne des Doktor Caspar M. wurden 1608 und 1612 Wormser Ratsherren. In diesem Jahrhundert sterben die M. auch dort aus.

35. Widt. Der Stammvater dieser alten und bedeutenden Elsässer Familie Hans Wyde wohnte im 15. Jahrhundert in Colmar. Bald nach der Stadtzerstörung kam der Metzger Daniel Widt aus Dorlisheim nach Worms. Zwei Vertreter kamen in den Rat. Wappen nach der 1916 im Druck erschienenen Familiengeschichte.

K. H. Armknecht